



JUNGEN*ARBEIT¹

GESCHLECHTERREFLEXIVE GRUNDLAGEN FÜR DIE SEXUALPÄDAGOGIK MIT JUNGEN

von Gerd Stecklina und Jan Wienforth

Zwischen Jungen*arbeit¹ und Sexualpädagogik mit Jungen* gibt es eine Vielzahl von Überschneidungen, Gemeinsamkeiten und Überkreuzungen, so dass es sich anbietet, sie in einem grundlegenden Beitrag gemeinsam zu diskutieren. Zum einen wird sexualpädagogische Praxis meist in geschlechtshomogenen Gruppen erbracht, womit ein klassisches Kriterium der Jungen*arbeit erfüllt ist. Andererseits ist Sexualität eines der zentralen Kernthemen der Jungen*arbeit, das in vielen ihrer – auch nicht explizit sexualpädagogischen – Angebote zum Inhalt wird.

Jedoch werden sexualpädagogische Angebote nicht zwangsläufig immer geschlechterreflektiert erbracht,

auch wenn die Kategorien Geschlecht und Sexualität strukturell eng verbunden sind. Es lohnt sich daher, aus der Perspektive von Jungen*arbeit geschlechter- und vielfaltssensibel auf Sexualität und sexuelle Bildung zu blicken. Ziel dieses Artikels ist es daher, aus einer geschlechterreflexiven Perspektive Grundlagen der sexualpädagogischer Arbeit mit Jungen zu besprechen.

1. Jungen*arbeit – Grundlagen

Positionen zur Jungen*arbeit

Unter dem Label ‚Jungenarbeit‘ finden sich in Theorie und Praxis seit den 1980er Jahren vielfältige – stetig ergänzte, veränderte und neu entworfene – Konzepte, die systematisch in die Kategorien ‚regressiv‘ bis ‚progressiv‘ resp. ‚identitär‘ und nicht-identitär‘ unterschieden werden können. In den Selbstverständnissen

1) Die Schreibweise Jungen* verweist auf die Vielfalt geschlechtlicher und sexueller Identitäten auch jenseits der zweigeschlechtlichen Norm.



und Zielsetzungen unterscheiden sich diese Ansätze grundlegend: So gibt es regressiv und identitär ausgerichtete Konzepte, die ‚echte‘ Männlichkeit wiederherstellen wollen oder auf klassisch-männliche Attribute wie Kampf setzen. Ziele sind dabei u. a. die Stärkung resp. Wiederherstellung männlicher Identität oder die Beseitigung von Benachteiligungen von Jungen (insbesondere im Bildungsbereich). Damit weisen diese Ansätze eine große inhaltliche Nähe zu maskulistischen und männerrechtlerischen Positionen auf.

Die von Bentheim et al. (2004) bzw. Stuve (2001) als progressiv und nicht-identitär beschriebenen Konzepte, richten sich im Gegensatz dazu an Selbstbestimmung, ressourcenorientierter Förderung, Vielfalt sexueller und geschlechtlicher Identitäten sowie Geschlechtergerechtigkeit aus. Innerhalb dieses Spektrums finden sich Ansätze, die auf queer theory, Heteronormativitätskritik und dekonstruktivistischer Theorie aufbauen und Geschlecht(-erstereotype) massiv in Frage stellen. Andere verstehen sich als ‚antisexistisch‘, als auf Selbstbestimmung ausgerichtete sozialpädagogische Begleitung oder als Hilfen zur Bewältigung im Umgang mit gesellschaftlichen Anforderungen an Männlichkeiten (vgl. Stecklina/Wienforth 2016).

Zentral für das Grundverständnis von Jungenarbeit war stets die Sozialform, in der sie umgesetzt wird. Eher „klassische“ Ansätze definieren sich stark über ein klar definiertes Setting, in dem eine männliche Fachkraft mit einer geschlechtshomogenen Jungengruppe arbeitet. Andere Konzepte betonen zwar Vorteile von Geschlechtshomogenität, sehen diese aber nicht als grundlegende Voraussetzung für Jungenarbeit, sondern als eine Möglichkeit unter anderen. Auch die Prämisse, dass Jungenarbeit nur von männlichen Fachkräften geleistet werden kann, wird in einigen Ansätzen zugunsten eines bedarfsorientierten und gezielten Einsatzes von Fachkräften aufgegeben. Männliche Geschlechtszuschreibung ist dann keine Qualifikation für Jungenarbeit, auch wenn es sinnvoll und angemessen sein kann, (auch) männliche Fachkräfte einzusetzen (Könnecke/Hackert 2011: 20). Zum entscheidenden Kriterium wird in einem solchen Zugang die bewusste, geschlechterreflektierte sozialpädagogische Arbeit mit Jungen.

Positionen zu Geschlechtern und Vielfaltsdimensionen

Den unterschiedlichen Grundlinien zur Jungenarbeit entsprechend, gibt es differierende Positionen zum Verständnis von Geschlechtern. In regressiven Ansätzen werden traditionelle Rollenmuster an biologisch ausgerichtete Geschlechterperspektiven gekoppelt. Durch progressive Konzepte wird sowohl die Betonung von

Vielfalt innerhalb der Geschlechtergruppen, als auch eine Verschränkung von Geschlecht mit anderen Kategorien, etwa mit sozialer Herkunft, Ethnie, Sexualität oder Behinderung gefordert, um so intersektional auf Jungen* und Jungen*arbeit zu blicken. Dadurch werden insbesondere auch Phänomene der Ausgrenzung und Abwertung nonkonformer Identitäten sichtbar.

2. Zielgruppen und Themen von Jungen*arbeit

Aus dieser vielfalts- und geschlechtersensiblen Perspektive heraus wird in einigen Ansätzen die Vielfalt und Heterogenität „der Jungen“ betont. Um dies angemessen zu beschreiben, wird von Jungen* und Jungen*arbeit gesprochen (vgl. Wienforth 2015; Busche/Cremers 2009). Die Vielfaltsperspektive verbleibt dabei jedoch nicht nur auf der sprachlichen Ebene: dies hat für Einrichtungen die Konsequenz, dass nicht mehr nur sozial und biologisch als männlich kategorisierte junge Menschen zu Nutzer*innen der Jungen*arbeit werden, sondern auch jene Personen, die sich selbst – unabhängig von biologischen und heteronormativen Kriterien – als männlich oder jenseits bestehender Geschlechternormen verorten und sich daher mit bestehenden männlichen Geschlechternormen auseinandersetzen (vgl. Wienforth/Stecklina 2016).

3. Jungen*arbeit – die Praxis

Angebote

Jungen*arbeit findet abhängig vom Arbeitsfeld unter unterschiedlichen institutionellen Rahmenbedingungen statt. So gibt es sowohl spezifische Fachstellen, die sich ausschließlich an Jungen* richten, als auch Angebote, die beispielsweise im Rahmen der Schulsozialarbeit, der Jugendarbeit oder den Erziehungshilfen als Querschnittsaufgabe stattfinden. Jungen*arbeit wird von freien, kommunal verankerten Trägern und von kommunalen Netzwerken (z. B. Münchner Netzwerk Jungenarbeit) ebenso angeboten und gefördert wie von landes- und bundesweit agierenden Trägern (Landesarbeitsgemeinschaften „Neue Wege für Jungs“). Deren Fokus richtet sich nicht zwangsläufig ausschließlich auf die Kinder- und Jugendhilfe, sondern ebenso auf schulische, kirchliche und andere Kontexte.

Haltung und Methoden

Häufig wird Jungen*arbeit primär über eine spezifische Haltung definiert, weniger über Methoden. Diese pro-

fessionelle Haltung ist dabei abhängig vom jeweiligen Grundverständnis von Jungen*arbeit und der Perspektive auf Geschlecht und Jungen*. Jungen*arbeit hat und benötigt keine originären, „eigenen“ Methoden. Vielmehr setzt sie darauf, bestehende Handlungsmethoden und -konzepte bedarfsgerecht auf ihre Ziele und Zielgruppen anzuwenden. In der Praxis der Jungen*arbeit finden sich Angebote von Jungen*arbeit u. a. im Rahmen von Beratungssettings, Einzelfallhilfe, Gruppenarbeit sowie sozialraumorientierter Arbeit wieder.

Jungen*arbeit versteht sich als Angebot für Jungen, die sie in ihrer Entwicklung vielfalts- und geschlechtersensibel begleitet und unterstützt. Dabei geht es insbesondere, in Zusammenarbeit und Auseinandersetzung mit Fachkräften und gleichaltrigen Jungen*, um die Herstellung eines ‚positiven‘ Bezugs zum eigenen Geschlecht, um die Diskussion und kritische Akzentuierung von Männlichkeitsstereotypen sowie die Herstellung einer vertrauensvollen Beziehung zu den anderen Geschlechtern. Hier wird Jungen*arbeit – auf Grund der Bedeutung des Verhältnisses der Sozialarbeiter*innen, Pädagog*innen etc. zu den Jungen* – vor allem als Beziehungsarbeit verstanden. Diese Arbeitsbeziehung ist Voraussetzung dafür, dass Jungen* sich mit den sie beschäftigenden Thematiken auseinandersetzen können (vgl. Wienforth/Stecklina 2016).



4. Jungen*arbeit und Sexualität

Diese dargelegten konzeptionellen Unterschiede machen sich auch in der praktischen Umsetzung von sexualpädagogischen Angeboten im Rahmen der Jungen*arbeit bemerkbar: Gerade sexualpädagogische Angebote werden sich grundlegend unterscheiden, wenn sie aus queeren und auf Vielfaltsförderung ausgerichteten Perspektiven heraus erbracht werden oder aus einer Perspektive, die – mehr oder minder explizit – heteronormative Geschlechterkonstruktionen (re-)produziert. Aus dieser reflexiven Basis von Jungen*arbeit heraus, wird im Folgenden Sexualpädagogik im Kontext von Jungen*arbeit diskutiert.

Sexualität ist für viele Jungen* eines ihrer zentralen Themen:

► Die Sozialisationsforschung erachtet die Auseinandersetzung mit Sexualität, sexueller Identität, aber auch Partnerschaftsentwürfen als zentrale Entwicklungsaufgaben im Kindes- und Jugendalter im Allgemeinen (vgl. Sielert 2015) sowie in der Arbeit mit Jungen* im Speziellen (Stecklina 2005). In der Alltagspraxis junger Menschen ist Sexualität sehr präsent.

► In der Arbeit mit Mädchen* und Jungen* geht es, wie dies Neubauer (2014) in seiner Untersuchung zur Sexualpädagogik formuliert, um die Integration der Thematik gelingender Sexualität – einer positiv besetzten Sexualität bzw. einer Mädchen und Jungen in ihrem (sexuellen) Identitätsfindungsprozess unterstützenden Sexualpädagogik – in den Angebotskatalog. Dies erfordert einen präventiven, nicht vordergründig und ausschließlich auf Gefahrenabwehr angelegten Ansatz von sexueller Bildung und Erziehung sowie die Initiierung alltagsnaher und geschlechtsspezifischer Angebote zur sexuellen Identitätsentwicklung von Mädchen und Jungen. Ein sexualpädagogischer Zugang, der die Orientierung an gelingender Sexualität beibehält, aber dennoch die kritischen, risikobehafteten Seiten von Sexualität nicht verdeckt, und der auf präventive Konzepte des Umgangs mit grenzverletzendem Sexualverhalten von Mädchen und Jungen setzt, gilt im Alltag der Sozialen Arbeit und Pädagogik bis heute als schwer integrierbar (vgl. Neubauer 2014).

► Die Gesellschaft stellt Anforderungen und Rahmenbedingungen für Geschlecht und Geschlechterinszenierungen, die u. a. dazu führen, dass Männlichkeit (noch immer) stark über (Hetero-)Sexualität definiert wird. Damit verbunden sind – auch widersprüchliche – Normen zu Sexualität, die sich in Leistungsdruck und Wettbewerbslogik äußern und sich belastend auf Jungen* auswirken können.

► Gleichzeitig bietet Sexualität Chancen der Männlichkeitsinszenierung; denn auch wenn sexualisierte und auf tradierte Männlichkeit ausgerichtete Geschlechterperformances Fachkräften problematisch erscheinen können, so bieten sie – gerade für Jungen*, die über wenige Ressourcen verfügen – eine umsetzbare Bewältigungsstrategie an. Über solche Inszenierungen können ebenso die Zugehörigkeit zum Erwachsenenalter, aber auch die Zugehörigkeit zu Milieus innerhalb eines heteronormativen Rahmens dargestellt werden.



5. Jungen*arbeit und sexuelle Bildung

Ausgehend von den oben dargelegten Perspektiven auf Jungen*, Jungen*arbeit und Sexualität ergeben sich für sexualpädagogische Jungen*arbeit spezifische Zugänge:

- 1) Sie begleitet und unterstützt Jungen* bei der Bewältigung ihrer Entwicklung und der Aneignung einer gelingenden Sexualität.
- 2) Jungen*arbeit thematisiert sowohl die Einengungen und Begrenzungen als auch Chancen, die durch Normen entstehen: Sie entlastet Jungen* dort, wo sie durch Stereotype belastet sind. Dabei hinterfragt sie beschränkende Geschlechternormen (heteronormativitäts-)kritisch.
Sie begleitet Jungen* dabei, Sexualität positiv und als Möglichkeit zu begreifen, ohne dabei andere abzuwerten oder auszugrenzen. In diesem Sinne zielt sie darauf ab, Bewältigungsstrategien und Handlungsspielräume zu erweitern und Autonomie ihrer Nutzer*innen zu fördern. Sexualpädagogische Jungen*arbeit umfasst also Wissensvermittlung und die Befähigung, sich selbst Wissen anzueignen, die Förderung von Respekt für alle sexuellen und geschlechtlichen Identitäten, sie „reflektiert soziale und emotionale Rollen(-erwartungen) an Jungen und soll die Jungen befähigen, sozial, sexuell und emotional kompetent ihre eigene (sexuelle) Identität zu entfalten“ (vgl. Munding 2013: 326).
- 3) Jungen*arbeit ist ebenso mit Schutzaspekten befasst, d. h. sie arbeitet präventiv und vermittelt Wissen sowie Empathiefähigkeit, um sich gegen sexuelle Übergriffe besser wehren zu können, aber auch, um eigene beabsichtigte wie unbeabsichtigte Grenzverletzungen zu vermeiden.

Für die Fachkraft ergeben sich aus dem Dargestellten Anforderungen an die Reflexion ihres Angebots und der eigenen Person. Zunächst muss der organisatorische Rahmen reflektiert werden, also der Kontext, die Möglichkeiten und Begrenzungen, die sich etwa durch den Träger, die Einrichtung und den institutionellen Auftrag ergeben. Gleichermaßen muss sich die Fachkraft ihrer eigenen Haltungen und ihres Rollenverhältnisses zur Zielgruppe bewusst werden, sie hinterfragen und bei Bedarf verändern. Zu klären ist auch, ob es im Rahmen der Einrichtung sinnvoll ist, das Angebot selbst durchzuführen oder eine externe Fachkraft hinzuzuziehen.

Weiterhin ist die Zielgruppe genauer zu analysieren, d. h. dass u. a. Alter, Entwicklungsstand, ethnische Herkunft sowie Schicht- und Milieuzugehörigkeit in die Planung einbezogen werden. Weiterhin empfiehlt es sich dann, aufbauend auf Einrichtung, Zielen und Zielgruppen Settings und Methoden zu planen und bedarfsgerecht auszurichten (vgl. Nespör 2013). Schließlich gilt es grundsätzlich, Freiwilligkeit der Teilnahme, Diskretion und Respekt zu gewährleisten.

Literatur

- BENTHEIM, ALEXANDER; MAY, MICHAEL; STURZENHECKER, BENEDIKT; WINTER, REINHARD: **Gender Mainstreaming und Jungenarbeit. Gender Mainstreaming in der Kinder- und Jugendhilfe.** Weinheim: Juventa Verlag (2004).
- BÖHNISCH, L.; PLAKOLM, L.; WAECHTER, N. (HRSG.): **Persönlichkeiten der Individualpsychologie, Jugendhilfe und Schulreform.** In: Jugend ermöglichen. Zur Geschichte der Jugendarbeit in Wien. Wien: Mandelbaum, S. 101–127 (2015).
- BUSCHE, MART; CREMERS, MICHAEL: **Jungenarbeit und Intersektionalität.** In: Detlef Pech (Hg.): Jungen und Jungenarbeit. Eine Bestandsaufnahme des Forschungs- und Diskussionsstandes. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren, S. 13–30. (2009).
- KÖNNECKE, BERNARD; HACKERT, MICHAEL: **Die vielen Seiten der Männlichkeiten – Grundlagen geschlechterreflektierter Jungenarbeit.** Handreichung für das Sozialpädagogische Fortbildungsinstitut Berlin Brandenburg (SFBB). Berlin: Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg (2011).
- MUNDING, REINHOLD: **Sexualpädagogische Jungenarbeit.** In: Renate-Berenike Schmidt und Uwe Sielert (Hg.): Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. Weinheim: Beltz Juventa, S. 323–332 (2013).
- NESPÖR, MILAN: **Methoden und Arbeitsformen der Sexualpädagogik.** In: Renate-Berenike Schmidt und Uwe Sielert (Hg.): Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. Weinheim: Beltz Juventa, S. 687–695 (2013).
- NEUBAUER, GUNTER: **„Sexuelles Lernen“, „sexuelle Bildung“ und „sexuelle Kompetenz“ – was wie ankommt, entscheiden immer noch Kinder und Jugendliche selbst.** In: Aktion Jugendschutz. Landesstelle Baden-Württemberg (Hrsg.): Sexuelle Bildung, 1/2014 (2014).
- SPIES, A.; STECKLINA, G.: **Pädagogik. Studienbuch für pädagogische und soziale Berufe.** München u.a.: Ernst Reinhardt Verlag (2015).
- STECKLINA, GERD: **Jungen und Sexualität. Pubertät, Aneignung von Sexualität und sexuelle Gewalt.** In: Funk, H./Lenz, K.: Sexualitäten: Diskurse und Handlungsfelder im Wandel. Weinheim, München: Juventa, S. 195–212 (2005).
- STECKLINA, GERD; WIENFORTH, JAN: **Impulse für die Jungenarbeit – Synopse und Ausblick.** In: Gerd Stecklina und Jan Wienforth (Hg.): Impulse für die Jungenarbeit. Denkanstöße und Praxisbeispiele. Weinheim: Beltz Juventa (Geschlechterforschung), S. 276–304 (2016).
- STECKLINA, GERD: **Sexualität und Jugendhilfe.** In: Sexualität und Soziale Arbeit (Hg.: Alexandra Klein / Elisabeth Tuidler), Reihe: Grundlagen der Sozialen Arbeit, Band 40, Schneider Verlag Hohengehren; S. 191-206 (2017).
- WIENFORTH, JAN: **Professioneller Habitus in der Jungenarbeit. Zwischen Reproduktion und Dekonstruktion bestehender Geschlechterkonstruktionen.** Opladen: Budrich UniPress (2015).